

Wider die Hektik

Titel: WOLKENSCHAFE
Autor: Sylvia Rothe, Ottobrunner Filmclub e.V.
Kamera: Sylvia Rothe
Gesamtlänge: 12 Minuten
Produktionsjahr: 2005
Preise: · Bundesfilmfestival 2006, Silbermedaille / Bayerische Film + Video
Festspiele 2006, Bayerischer Löwe, Festival der Nationen 2007, Silbermedaille/ Bayerisch-
Böhmisches Film Vergleichsfestival 2007, Sonderpreis des Oberbürgermeisters der Stadt
Regensburg

Drehort: Österreich

Eine Besprechung von
Daniela Müller

Mit herangezoomten Bildern stellt Sylvia Rothe bereits im Vorspann die Protagonisten ihres Erstlingswerkes WOLKENSCHAFE vor.

Stets mit einem Auge für Bildkomposition und Farbgebung zeigt sie leicht mystisch und fast poetisch die in Nebeln versteckte Schafe, die sich über Felsen und Geröll hinweg bewegen. Danach wechselt sie in eine Totale und zeigt den Handlungsort: Die Martin Busch Hütte in den Öztaler Alpen. Während eine ruhige Frauenstimme im Off mit Erläuterungen zum Ort und dem bevorstehenden Almbetrieb beginnt, zoomt die Kamera auf eins der grasenden, bunt getupften Schafe im Vordergrund. Nach einem weiteren Schnitt rückt ein Schäfer in den Bildmittelpunkt. Dieser läuft mit schnellen Schritten vorwärts während er den Kopf zum heimlichen Beobachter dreht. Die ganze Szenerie wird von der ruhigen und klaren Frauenstimme im Off begleitet, die den Zuschauer mit den nötigen Informationen um das Tal und die Tiere versorgt, die im Nachhinein oder während der Dreharbeiten aus Internet, Magazinen oder kleineren Gesprächen ermittelt wurden..

Schnitt. Die Computeranimation einer Kamerafahrt über das Schnalstal durchbricht die Naturaufnahmen. Zwar gut, um dem Zuschauer zu ermöglichen, sich global zurecht zu finden, jedoch stilistisch leicht unbeholfen.

Nach einer Lochblende Marke Hobbyfilmer befindet sich der Zuschauer wieder an der Martin-Busch Hütte. Im Hintergrund ertönen die Glocken der Schafe, bevor die ersten Tiere wieder gemächlich ins Bild laufen. Und schon kommen deren Treiber ins Spiel. Während zwei mit Wanderstäben ausgestaffierte Treiber den Hang hoch laufen, wachen die dazugehörigen Border Collies über die Herde. In guter alter Lassie-Manier taucht einer der Hunde hinter einem Hügel auf und rennt die Futterwiese herunter. Durch die geschickt gesetzte Schnittfolge erscheint es, als ob die gesamte Herde dadurch in Bewegung gerät, wodurch die Aussagen der Sprecherin an Gewicht gewinnen.

Dann wieder ein Schnitt. Und aus der eben noch flinken Herde, werden wieder die gemütlichen Tiere vom Anfang.

Die letzte Nacht vorm Abtrieb bricht herein. Mit einer langsamen Überblende wird aus der taghellen Ansicht der Koppel mit zwei Schafen darin, ein nächtliches Treiben. Zwar merkt man, dass die Kamera nicht die ganzen Stunden statisch auf dem Platz aufgestellt war, aber dennoch, dass die Autorin darum bemüht war, dem Zuschauer den gleichen Bildausschnitt zu unterschiedlichen Tageszeiten zu gewährleisten.

Der Tag des Abtriebes beginnt. Die Schäfer sind durch ihre grünen und graumelierte Filzhüte leicht von den vereinzelt, in sportive Trekkingoutfits gekleidete Touristen zu erkennen.

Und die Kamera wieder auf Distanz zum Geschehen. Zwar wird auf den kleinen Manuel etwas näher eingegangen, doch wird aus diesem kurz danach eine weitere Statistenrolle. Dass sich die Filmemacherin hinter der Kamera mit ihm anfreundet, zeigt sich lediglich in einem ihrer späteren Filme - „Manuel und die Wolkenschafe“. Eine Geschichte, um den Film zu beleben, wird leider erst im zweiten Teil aufgegriffen. Schade.

Der Abtrieb beginnt. Problematisch oder gar gefährlich war es während der Dreharbeiten nicht. „Man muss halt vorsichtig sein.“ Winkt Frau Rothe ab. Und obwohl stets die Schafe und deren Treiber das Zentrum des Ausschnittes einnehmen, bleibt stets genug Raum im Bild, auch die Landschaft betrachten zu können.

Während der Tross seinen Marsch fortsetzt, wird die Kamera zwar wahrgenommen, nach einem kurzen Blick allerdings wieder ignoriert. Die Konzentration der Schäfer wird der Arbeit gewidmet. Nicht den Beobachtern. Die Gefährlichkeit des unwegsamen Geländes wird dem Zuschauer leider nicht verdeutlicht.

Aus der Ferne, nur mit der Zoomfunktion arbeitend, tastet sich die Filmautorin bei ihrem ersten Film an die fremden Menschen heran. Diese anfängliche Scheu ist auch der Grund dafür, weshalb Frau Rothe auf Interviews in ihrem Erstlingswerk verzichtet. „‘N Interview find ich, das belebt den Film dann doch,“ gibt sie zu. Aber damals hat sie sich „halt noch nicht getraut direkt mit der Kamera zu filmen und zu fragen.“ Und so lässt sie statt den Teilnehmern, eine beruhigende, fast zu beruhigende, Frauenstimme aus dem Off alle Einzelheiten zu dem Abtrieb erläutern. Akustisch durch die Schafsglocken der Tiere untermalt. „Das ist ja auch das Geräusch, das man da erlebt. [...] Da brauch´ man gar nix anderes“, unterstreicht sie den dokumentarischen Charakter ihrer Arbeit. Und wenn der Ton an einer Stelle nicht so gut war, suchte sie sich eine passende, isolierte den Ton und legte ihn über die entsprechende Szene drüber. Von diesem Kunstgriff merkt der Zuschauer während des gesamten Filmes nichts.

Doch gerade die Kombination von Stimme und Glockengeläut wird dem Film fast zum Verhängnis. Beides wirkt so beruhigend auf den Betrachter, dass er sich dabei ertappt wie er allmählich anfängt die Schafe auf dem Bildschirm zu zählen und beginnt, dabei ein zu dösen. Der fehlende Spannungsbogen tut hierbei sein übriges.

Endlich im Zielort Vernagt im Schnalstal angekommen, erwartet die Schafe und ihre Betreuer ein stattliches Empfangskomitee: Unter dem Gebimmel hunderter Schafsglocken werden die Paarhufer durch die schmale Pforte des Gatters gejagt. Verfolgt von den Blicken zahlreicher Schaulustiger, während die Szene von der zum Willkommen aufspielenden Blaskapelle akustisch untermalt wird.

Das Ende des Films bildet das bunte Treiben im Gatter, bei welchem die Schäfer versuchen, ihre farblich markierten Tiere wieder einzusammeln. Aber wirklich hektisch geht es auch hier nicht zu. Man pirscht sich an die Tiere heran, um im richtigen Moment zu zu packen.

„So ist halt das Leben“ kommentiert die Filmerin die Szene, in der sie dem Zuschauer nähere Einblicke in einen Viehtransporter gewährt, welcher kurz vor seiner Abfahrt abermals einen harten Schnitt in der bislang idyllischen Bergszenerie darstellt. Und so endet der Film wie er begonnen hatte: Mit einem Ausblick auf die tiroler Landschaft.

Rückblickend lässt sich sagen, dass sich an dem Film die Geister scheiden. Während die einen das Thema und die dahin dümpelnde Handlung langweilig finden, werden andere von den Aufnahmen und der transportierten Atmosphäre sicherlich angesprochen. Der Film stellt ein hartes Kontrastprogramm zu der actiongeladenen kommerziellen Filmindustrie dar. Aber deshalb gibt es ja Filmautoren. Einfach mal was anderes festhalten. Die Augen wieder für andere Dinge im Leben öffnen. Sicherlich weißt der Film hier und da ein paar Schwachpunkte auf. Doch unter der Tatsache, dass es sich hier um ein Erstlingswerk handelt, kann man darüber hinweg sehen. Macht doch auch den Charme des Filmes aus. „Irgendwie schön“. Was bei der Titelauswahl beginnt, zieht Sylvia Rothe thematisch wie ein roter Faden durch den Film hindurch. Ja, doch. Irgendwie schön. Und der Erfolg gibt Sylvia Rothe Recht.

Hinter den Kulissen

„Wolkenschafe“ – was verbirgt sich dahinter?

Eigentlich hatte sie sich etwas ganz anderes unter ihrem Filmdebüt für den heimischen Filmclub vorgestellt. Als begeisterte Wanderin und Bergsteigerin sollte der Gegenstand ihres ersten öffentlichen Films etwas Großes werden. Der ca. 4800m hohe Mont Blanc. „Aber man muss sich ja halt akklimatisieren. Also hab ich dann irgendwo ´n Berg gesucht, der nicht so schwer ist, aber relativ hoch, damit man sich an die Höhe gewöhnt.“ So kam Sie auf den etwas kleineren Similaun am Tiroler Schnalskamm. „Und als ich dann da hoch gegangen bin, da sind mir halt diese ganzen Schafe entgegengekommen und die Schäfer.[...] Ja, und beim Mont Blanc da war´s halt so hektisch beim Filmen, dass ich eigentlich gar keine Zeit zum Filmen hatte. Und dann hab ich mir halt gedacht, na ja, dann halt nicht. Dann geh ich halt noch mal zu den Schafen.“ Die hatten ihr beim ersten Besuch eh so gut gefallen, dass sie da im Herbst sowieso noch mal vorbeischauen wollte.

Filmische Kniffe

Und das Ergebnis ihrer Filmarbeit zeigt das komplette Gegenteil eines hektischen, überfüllten Touristenmagneten. Schafe. Und davon jede Menge. Aus dem ursprünglich dreistündigen Rohmaterial, schnitt Frau Rothe zuerst einen 10-minütigen Film für den heimischen Filmclub. Nachträglich setzte sie einige Szenen hinzu und änderte die Laufzeit des Filmes auf 12 Minuten. Während des Filmes wird der Zuschauer zum Mitläufer des herbstlichen Almbetriebs, welcher an der Martin-Busch-Hütte startet und hinunter nach Vernagt im Schnalstal führt. Um auch dem Zuschauer zu ermöglichen sich örtlich zurecht zu finden, filmte Frau Rothe eine computeranimierte Kamerafahrt eines Internetanbieters vom Monitor ab und setzte sie zu Beginn des Filmes ein. „Ich fand halt, dass es für jemanden anderes schwer zu verstehen ist, dass die Leute erst hoch gehen und dann wieder runter gehen und das wollte ich halt irgendwie darstellen.“

Herangehensweise

Benötigte Informationen um den Abtrieb und die Landschaft suchte sie sich aus unterschiedlichen Quellen zusammen: Internet, Magazine, Informationsbroschüren und Gespräche mit den Beteiligten, die sie allerdings nicht filmte. Die gefundenen Informationen baute sie in den Offtext des Filmes ein.

Die nötigen Kontaktdaten, wann und wo der Abtrieb beginnen sollte, holte sie sich bei der örtlichen Touristeninformation ein. Schließlich laufen jedes Jahr Touristen, Kamerateams und Fotografen bei dem Abtrieb mit. Unter der Voraussetzung natürlich, dass man sich hinten hält und weder die Schafe noch die Hirten behindert. So war es der Filmautorin bei den Aufnahmen zu WOLKENSCHAFE lediglich an breiteren Abschnitten des Pfades bzw. in den Pausen möglich, näher an die Tiere und ihre Treiber zu kommen. „Inzwischen kenne ich die auch alle beim Namen. Aber damals kannte ich halt noch gar keinen,“ erklärt Frau Rothe. So blieb die Kamera stets auf Distanz zum Geschehen.

Vor dem Almbetrieb

Da der Abtrieb im September bereits in aller Frühe losgeht und die Filmerin noch im Vorfeld geeignetes Material zusammenstellen wollte, legte sie bereits zwei Tage vor dem eigentlichen Termin die Strecke vom Tal zu den Schafen und ihren Treibern auf dem Berg zurück. Fast einen ganzen Tag hatte sie dafür benötigt. Unterkunft fand sie zusammen mit anderen Wanderern und Mitläufern des Abtriebs in der dort angelegten Martin-Busch Hütte. Während

der gesamten Arbeit verzichtete sie bewusst auf die Hilfe anderer Personen, durch die sie, so die Filmemacherin, sich „nur gestört fühlen würde“, wenn diese auf sie warten müssten.

Während der Dreharbeiten

Einige der Aufnahmen sind trotz der Bemühungen der Filmerin teilweise verwackelt. „Man muss sich so schnell bewegen wie die Schafe“, und da bleibt eben oftmals keine Zeit, das Stativ aufzubauen. Also halten Steine als Auflagefläche her, „oder man probiert es halt so.“ Inzwischen hat sich die Filmemacherin ein Bruststativ zugelegt, welches bei ihren späteren Filmen zum Einsatz kam und somit für ruhigere Bilder sorgte.

Über ihre gesamte Filmarbeit hinweg verfolgte die Autorin stets ihre Prämisse: So wenig Inszenierung wie möglich. Und das macht einiges vom Charme des Films aus!